

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1911

30 (29.7.1911)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

Erscheint jeden Samstag.
Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark
inklusive Postgebühren.
Anzeigen: Die einspalt. Zeile 20 A

Verantwortliche Redaktion:
Joseph Koch, Mannheim,
Langstraße 12.

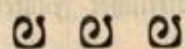
Alle Mitteilungen und Einsendungen
an die Redaktion.
Anzeigen-Verwaltung
Karlsruhe, Kaiserstraße 136 I.

Inhalt: Die Glückseligkeit. — Auf nach Baden-Baden. — In Baden-Baden. — Dr. L. Kellner. — Friedrich Chopin. — Das neue Lesebuch für die Kath. Schulen des Königreichs Württemberg. — Übungen und Geistesport — Sozialwissenschaftl. Kursus. — Rundschau. — Aus der Literatur. — Feuilleton — Anzeigen.

Die Glückseligkeit.

O Glaube, dem die Geheimnisse des höchsten Königs anvertraut sind, du kannst über diesen erhabenen Zustand Aufschlüsse geben. Schon alles hat er uns gesagt, da er lehrt, daß wir Gott schauen werden, da er lehrt, daß wir Gott besitzen, und dadurch, daß er sich uns schenkt, gleichfalls vergöttlicht werden. Hier schweigt der Glaube und bedeckt mit einem Schleier dasjenige, was dem Menschen zu wissen, hienieden nicht vergönnt ist. Aber welch einen unermesslichen Abgrund zeigt uns der Glaube in diesen wenigen Worten! Immerfort, o Sterblicher, sollen diese deinem Geiste vorschweben, und durch Nachdenken über das, was dir schon gegeben ist, sollst du deine künftige Größe kennen lernen. Aber du möchtest alles wissen, was dir der Glaube jetzt noch verhüllt. Sterblicher, du kannst es; wende dich nur an die Liebe! Sie wird voll Milde deine Wünsche befriedigen. Sie wird dir den Schleier lüften, aber nicht eher, bis du deine irdische Hülle der Erde zurückgelassen hast. Liebe deinen Gott, und du wirst einst sehen, wie süß es ist, ihn zu schauen. Das zu wissen ist nur dem gegeben, der auserwählt ist, es zu erfahren, und nur der erfährt es, der hienieden zu lieben versteht. Die Liebe allein öffnet dem Menschen den Zutritt zu so großen Gütern; darum, o Mensch, wende dich an die Liebe!

Aus den Nachtgedanken des hl. Augustinus.



Auf nach Baden-Baden!

Die Bäderstadt erfreut sich auch eines blühenden mit vielem Verständnis und inniger Teilnahme gepflegten Volksschulwesens. Die oft gehörte Behauptung, daß die Volksschule nur Schule der Proletariatskinder und als solche das Aschenbrödel der öffentlichen Bildungsanstalten sei, ist eine tendenziöse Unwahrheit aus dem Betriebe des politischen Marktes. So manchem Bürgermeister, so manchem Oberbürgermeister scheint die Schulkommission eine der Abteilungen der Verwaltung zu sein, denen er mit freudigem Herzen eine besondere Wichtigkeit beimißt, wenn nicht allzu konvulsive Neuerungsjucht dem Schulwesen die Beschaffenheit eines fast krankhaften Noli me tangere verleihet. Und manchem edelsinnigen Besitzer irdischer Glücksgüter strahlt bei der Nennung der Volksschule innige Teilnahme und wahre Herzensfreude aus den Augen. Davon kann man nicht nur in Mannheim etwas erzählen sondern auch an den Thermen des Dostaltes. Den Beweis liefert der diesjährige Bericht der Volksschule in Baden-Baden.

Am zweiten Weihnachtsfeiertag 1910 hatte die städtische Turn- und Festhalle ein echtes Feiertagsgewand angelegt. In dem festlich geschmückten Saal harrten hunderte von Kindern und deren Eltern, die Oberbürgermeister Fieser zur Verteilung der Weihnachtsspende unseres Ehrenbürgers Herman Sielcken eingeladen hatte, dem Augenblick entgegen, da ihnen durch die Güte und Liebe des edlen Menschenfreundes eine echte und rechte Weihnachtsfreude bereitet werden sollte. Eine Kommission hatte in fleißiger Arbeit die Vorbereitungen getroffen und aus der großen Zahl der vorgeschlagenen, zu beschenkenden Kinder nach deren Bedürftigkeit die Auswahl getroffen und die Einkäufe für den reichen Weihnachtstisch gedeckt.

Die Intention des hochherzigen Geschenkgebers ging dahin, den Kindern neben Feiertagsgaben, welche ihnen das Weihnachtsfest in Erinnerung bringen sollten, einen Sparfond zu legen, der immer noch das beste sei, da er den Kindern dauernden Segen für die Zukunft verspreche. In diesem Sinne waren auch die Spenden ausgestattet. Es kamen im ganzen 320 Kinder in Betracht, von denen jedes 10 Mark in Form eines Sparkassenbuches und für 5 Mark praktische Geschenke, wie Kleider, Wäsche u. s. w. und eine Tüte voll Süßigkeiten erhielt.

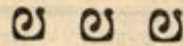
Die Feier selbst trug einen recht stimmungsvollen Charakter. Die Halle war weihnachtlich geschmückt mit einem Wald von herrlichen Tännchen, die schneebedeckt glitzerten und funkelten. Ein Quartett des städtischen Kurorchesters eröffnete die Feier mit einem erhebenden Choral. Darauf sang ein Knabenchor unter der Leitung des Hauptlehrers Seith den Choral: „Ehre sei Gott“. Nun ergriff der Rektor das Wort zu einer kurzen Ansprache. Er zeichnete zunächst ein Bild des deutschen Weihnachtsfestes, schilderte dann die Veranlassung der Feier und gedachte schließlich des edlen Spenders.

Und nun ging es zur Bescherung über. Es öffneten sich die Tore zum Nebensaal, wo ein mächtiger, hell strahlender Christbaum sich inmitten der reichgedeckten Gabentische erhob. Dank der umsichtigen Fürsorge der Frau Oberbürgermeister Fieser, der Frau Bürgermeister von Saint-George, der Stadtratsdamen, der Herren Armenräte und deren Gattinen, wickelte sich der eigentliche Bescherungsakt sehr rasch ab und mit glänzenden Augen und dankbaren Blicks nahmen die 320 Kinder die Spenden in Empfang. Auch diejenigen Schüler, die nur als Mitwirkende im Chor erschienen waren, erhielten zur Erinnerung an dieses schöne Fest ein Geschenk in der Form eines hübschen, mit einer Widmung versehenen Büchleins.

Dem Bescherungsakt schloß sich ein weiteres Musikstück an. Dann sprach eine Schülerin dem hochherzigen Spender in herzlichen, poetischen Worten den Dank der

glücklich Beschenken in Form eines von Oberlehrer Bl. Müller verfassten Weihnachtsmärchens aus. Hierauf sprach der Rektor das Schlußwort. Er brachte dem edlen Wohlthäter den verbindlichsten Dank der Schüler und Eltern zum Ausdruck. Ferner dankte er dem Oberbürgermeister Fieser, dem Veranstalter der schönen Feier, sowie den Damen und Herren der Kommission für ihre erwiesene Liebestätigkeit und richtete noch einige Worte über Dankespflicht an die Kinder. Dem Mädchenchor „O du selige Weihnachtszeit“ unter der Leitung des Hauptlehrer Uhl folgte das Musikstück „Stille Nacht“, womit die erhebende Feier beschloffen wurde.“

Ist dieses Schulidyll nicht auch eine begeisterte Einladung zum Besuch der diesjährigen Generalversammlung des Katholischen Lehrervereins Baden? Wir denken „die unwiderstehlichste“. Darum „Auf ihr Freunde nach Baden-Baden zum Stelldichein am 1. August.“



In Baden-Baden!

1. August 1911.

Willkommen, Freunde aus der Heimat Gauen
 Vom Bodensee bis an des Maines Strand!
 Es grüßt der Freund, beglückt, den Freund zu schauen,
 Der treu und wahr im Kampf der Zeiten stand.

Es wird gekämpft, gerungen und gestritten
 Wie selten noch in der Germanen Land,
 Doch ach, mehr als gekämpft, wird heutzutage gelitten,
 Denn sieh, der schlimmste Pfeil entfliegt der Bruderhand.

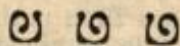
Der Pfeil, er bohrt so tief sich in des Herzens Mitte
 Trifft Gott und Glaube, Vater, Mutter, Kind,
 Trifft Demut, Frömmigkeit, bescheidener Väter Sitte
 Die Stein' zum Bau von Deutschlands Größe sind.

Doch Mut ihr Freunde, wacker, treu und bieder,
 Grüß Gott! Grüß Gott! Reicht her der Treue Hand,
 Der Treue, der das Deutsche Lied der Lieder,
 Das Nibelungenlied, die schönsten Kränze wand!

Am Druck der Bruderhand wir ja verspüren
 Der Treue Edelstein in Freundes Brust,
 Der Ideale Weh'n, die einzig führen
 Zu Sonnenhöh'n, zu himmelsfroher Lust.

Und ist vorbei der Tag, die Sonn' zu Rüst' gegangen
 Lebt wohl, ihr Freunde, ernst und doch so mild!
 Ein Druck der Hand! Wir scheiden ohne Bangen
 Im Kampf der Pflicht stärkt uns der Freunde Bild!

Mannheim. Koch.



Dr. L. Kellner.

v. Fr.

Fortsetzung.

Charakter Kellners.

Was sterblich war an Kellner ist dahin, seine Werke aber werden segensbringend fortwirken in alle Zukunft. Wohl ist sein Körper tot, aber sein Geist lebt fort, lebt fort in seinen Schriften.

Kellner war ein ganzer Mann. Er war ein Charakter durch und durch. „Was du bist, das wolle sein und nichts wolle lieber.“ Das war sein Wahlspruch und getreu diesen Worten, hat er in seinem langen Leben sein ganzes Denken und Schaffen in den Dienst des christlichen Erziehungs- und Unterrichtswesens gestellt. „Nicht Mitteilungen und Vermutungen suchen wir, sondern Wahrheit und Gewißheit, und diese sind nur in Gott zu finden.“ Diese Worte, die

er einst niedergeschrieben, waren der Leitstern seiner Wege, die Seele in seiner Berufstätigkeit als Lehrer, als Leiter des Schulwesens und als pädagogischer Schriftsteller. In ihm hat die Kirche einen getreuen Sohn, das Vaterland einen verdienstvollen Bürger, die Schule und Lehrerwelt aber einen seltenen, liebenden Freund besessen.

Der Grundzug seines Charakters war eine felsenfeste, religiöse Überzeugungstreue. Die Kirche galt ihm als Leuchte auf dem dunklen Lebenspfade, ohne welche wir wie Kinder ohne Kompaß und Stern in der Wüste umherirren würden. Für ihn war es eine unumstößliche, unwiderlegbare Wahrheit, daß Erziehung und Unterricht nur auf gottgegebener Grundlage gedeihen können, und Erziehungstheorien und Experimente ohne Gott und ohne Offenbarung jeder festen Grundlage, jedes gesicherten Fundamentes entbehren. Ohne Gott ist ihm Schule und Lehramt ein geistloser Mechanismus. Deshalb ruft er den Lehrern zu: Haltet den Blick stets aufs ewige Vaterhaus gerichtet und wandelt euren Weg unter göttlicher Autorität! Seid und bleibt lebendige Glieder der Kirche denn ein Lehrer, welcher sich seiner Kirche entfremdet, entfremdet sich auch von dem Herzen des Volkes, für welches er doch leben soll und somit auch von seinem Berufe.“

Kellner hat auch gezeigt, wie ein überzeugungstreuer Katholik zugleich ein echter, wahrer Patriot sein kann und sein muß. „Mit Gott für König und Vaterland,“ das war seine Devise. Als man ihm 1866 die Direktion des neugegründeten Wiener Pädagogiums anbot, lehnte er ab mit den bemerkenswerten Worten: „Ich will meinem König nicht untreu werden.“

Wo aber Gottes- und Nächstenliebe, wo Vaterlands- liebe und Königstreue in harmonischer Einheit zusammen klingen, da kann auch Berufsliebe und Treue, die sich offenbart in Pflichtgefühl, in Berufsfreudigkeit und im Eifer im Vorwärtstreben, nicht fehlen. Und wo finden wir mehr Berufstätigkeit, mehr Eifer im Vorwärtstreben als gerade bei Kellner? Ist er doch mitten im Lehrerberuf aufgewachsen, hat schon mit der Muttermilch die Liebe zum Berufe eingesogen, und wie ist er sein ganzes Leben hindurch treu geblieben dem Lehrerstande, treu bis zum Grabesrande! Seine ganze Kraft galt nur einem Zwecke, in Wort, Schrift und Tat freudig zu wirken für die Erziehung der Jugend und des Volkes. Mit vollem Recht können wir Kellner „den Präzeptor Germaniae“ nennen. In 3 Stufen ist dieser Lehrer Deutschlands emporgestiegen. War er auf der ersten Lehrer des Volkes, so war er auf der 2. Lehrer der Lehrer und wurde diesen auf der 3. ein väterlicher Führer, ein Ratgeber und Helfer.

In allen 3 Stufen war sein ganzes Tagewerk aufs engste verknüpft mit seinem Berufe.

Als Volksschullehrer in Erfurt füllten Schule und Fochstudien, Konferenzen und pädagogische Unterhaltungen, Lesezirkel und Privatunterricht seine freie Zeit aus. Als Seminarlehrer sah er am Studiertisch oder lehrte vom Katheder, und als Schulrat trafen wir ihn unermüdet tätig auf Revisionen und Konferenzen oder sahen ihn still beschäftigt am Aktentisch.

Trotz alle dem fand er noch Zeit, sich schriftstellerisch zu betätigen. Er hat uns Werke von klassischem, bleibendem Wert hinterlassen. Seine Schriften zeichnen sich aus durch Ruhe, Überlegung und Gerechtigkeit. Ich habe ja schon einige erwähnt. Es sind das die Aphorismen, dann seine „Schulkunde“, die der damalige Bischof von Basel „eine heilig-ernste Mannes- tat“ nannte. Dieses vortreffliche Buch handelt vom Menschen, seinem Wesen und seiner Bestimmung; vom Kind und dessen Eigentümlichkeiten; von den Erziehungsfaktoren, von der Volksschule und ihrem Verhältnis zu den übrigen Erziehungsfaktoren. In 17 Paragraphen, dem Glanzpunkt des Werkes, zeigt es uns die Persönlichkeit des Lehrers.

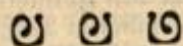
Darin betont Kellner, daß alle Frucht der Erziehung und des Unterrichts wesentlich vom sittlich-religiösen Charakter und von der idealen Auffassung des Berufes abhängt, und daß hierin der eigentliche Schwerpunkt aller erzieherischen und unterrichtlichen Wirksamkeit zu erblicken sei.

In Trier hat K. sein Studium der Geschichte der Pädagogik gewidmet und ist somit neben Raumer der Begründer der historischen Behandlung der Pädagogik geworden. Aus diesem Studium entstand seine „Erziehungsgeschichte in Skizzen und Bildern“, ein 3 bändiges Werk, das zum erstenmal auch die kath. Pädagogen berücksichtigt und würdigte. Eine weitere Frucht dieser Studien ist eine „kurze Geschichte der Erziehung und des Unterrichts“, die vor allen Dingen für den Gebrauch im Seminar bestimmt war. Neben diesen theoretisch-pädagogischen Schriften hat Kellner auch eine ganze Reihe methodischer verfaßt. Er behandelt in denselben eingehend den Sprachunterricht. Die wichtigsten dieser Schriften sind „der praktische Lehrgang“, die deutschen Sprechstunden und „der Rechtschreibunterricht“. Er schrieb auch Lesebücher und Jugendschriften.

Sein Schwanengesang ist seine Selbstbiographie, die er in seiner Bescheidenheit nur auf Drängen anderer verfaßte, und die unter dem Titel „Lebensblätter“ die weiteste Verbreitung im und auch außerhalb des Lehrerstandes gefunden haben. Der Charakter einer Selbstbiographie tritt ganz zurück, das Werk schildert uns vielmehr, allerdings mit dem Leben des Verfassers, auch zugleich die Zustände, Änderungen und Entwicklung der Schule überhaupt. Ein Vater sagt in seinem Gutachten über dieses Werk: „Diese Blätter des wahren Lebens sind dazu angetan, Anregung, Belehrung und den edelsten Genuß zu gewähren für einen jeden strebsamen Lehrer“. Es zeigt uns Kellner, wie er gelebt, gestrebt und gestritten hat für das Ideal der Schule und des Lehrers. Nur einem solchen Berufseifer und Wissenstrieb war es möglich, daß er vom einfachen Volksschullehrer bis zum geheimen Regierungs- und Schulrat emporstieg.

Ein weiterer Grundzug in Kellners Charakter ist seine Strenge gepaart mit freundlicher Milde. „Streng in der Sache, milde in der Form“. Eine Paulus- und Johannesnatur vereinigt in einer Person. Als Lehrer in Erfurt hielt er stramme Zucht. Was befohlen, das mußte befolgt werden und davon ging er nicht eine Haarsbreite ab. Aber auch Spaß und Humor fanden zur rechten Zeit ihre rechte Anwendung, doch können diese Blümchen — wie er sie nennt — das Alltagsleben nicht ertragen. Seine Schüler fürchteten ihn, aber sie liebten ihn auch.

Ebenso hielt er als Seminarlehrer den goldenen Mittelweg zwischen Strenge und Milde und diese Eigenschaften bewahrte er als Schulleiter. Mit schonender Strenge entfernte er alle heterogenen Elemente aus seinem Lehrkörper, anerkannte und würdigte aber auch zu jeder Zeit den guten Willen.



Friedrich Chopin.

Dr. S.

1809—1849.

Chopin ist anerkannt als ein Tondichter ersten Ranges. Sein Vater war Franzose, seine Mutter eine Polin. Als Kind erhielt er eine vorzügliche Erziehung; insbesondere gab sich seine fromme Mutter alle Mühe, ihn von der frühesten Jugend auf zur Gottesfurcht anzuhalten, und die religiösen Wahrheiten drangen tief in das unverdorrene Kinderherz ein. Und dennoch war Chopin, als er im vierzigsten Lebensjahr starb, fast ganz um seinen Glauben gekommen. Wie war das geschehen?

Auf seinen Kunstreisen kam er als Jüngling nach Paris und geriet dort bald in die Schlingen von Verführern. Heinrich Heine, ebenso berüchtigt durch seine sittliche Leichtfertigkeit wie durch seine frivole Spottsucht über das Heiligste, und Honoré de Balzac, dessen zahlreiche Romane vorzugsweise in den Regionen des Lasters spielen, in einer Atmosphäre, die mit Zweifelsucht und Sinnlichkeit gesättigt ist, die auch das Reine und Unschuldige mit einem lästernen Hauche durchdringt und das sittliche Gefühl bestäubt und abstumpft, wurden seine Freunde. Besonders verstand es die ihrem Manne davongelaufene George Sand, die Verfasserin der unsittlichsten und gottlosesten Romane, den Künstler vollständig in ihre Neze zu verstricken, sodaß er längere Zeit mit ihr zusammenlebte. Da ist es denn kein Wunder, daß er die früheren Übungen der Frömmigkeit nur noch als eine schöne Erinnerung kannte und dem Glaubensleben völlig entfremdet wurde. Es kam schließlich soweit, daß er den frivolen Spott dieser unsauberen Gesellschaft über alles Heilige nur aus dem Grunde nicht mitmachte, weil er außerordentlich fein gesittet war. Wohl regte sich sein Gewissen bisweilen, sodaß er daran dachte, sein unerlaubtes Verhältnis zu der George Sand abzubrechen, aber erst zwei Jahre vor seinem Tode kam es mit ihr zum Bruch.

In diesem traurigen Seelenzustand wurde er von der Schwindsucht ergriffen. Auf die Nachricht hiervon eilte sein Jugendfreund, der Priester Jalowincki, zu ihm und erinnerte ihn an seine Mutter, die ihn so fromm erzogen hatte. „Ach, ich verstehe dich“, sprach Chopin, „ich möchte nicht ohne die Sakramente sterben, um meine geliebte Mutter nicht zu betrüben, aber ich kann sie nicht empfangen, weil ich ihre Bedeutung nicht mehr begreife.“ Tief betrübt über diese Antwort betete der Priester viel für seinen Freund und ließ beten.

Am Feste des hl. Eduard erinnerte Jalowincki den Kranken daran, daß es der Namenstag seines verstorbenen Bruders sei, mit dem Chopin ebenfalls innig befreundet war. Dieser wurde tief gerührt. Dadurch ermutigt, sagte der Priester: „Gib mir am Namenstag deines Bruders ein Geschenk.“ „Ich gebe dir, was du willst“, erwiderte Chopin. — „Gib mir deine Seele . . .“ „Ich verstehe dich; nimm sie!“

Durch diese Demut erfreut, drückte ihm der Geistliche schweigend ein Kreuz in die Hände. Da traten Chopin die Tränen in die Augen. Als sich die Anwesenden aus dem Zimmer entfernt hatten, fragte der Geistliche: „Glaubst du?“

„Ich glaube.“

„Wie es die Mutter dich gelehrt?“

„Wie mich die Mutter gelehrt.“

Und in Tränen ausbrechend beichtete Chopin und bat den Freund um die Wegzehrung und letzte Delung. Er empfing diese heiligen Gnadenmittel dann in Gegenwart seiner Schwester und einiger Freunde, die niedergekniet waren und Gebete verrichteten. In der Folge begann Fürstin Czartoryska die Vitanei für die Sterbenden, die von allen Anwesenden mitgebetet wurde. Als der Priester sich hierauf zum Weggehen anschickte, gab Chopin den Auftrag, daß man dem Sakristeiendiener das zwanzigfache der gewöhnlichen Gebühr bezahle. „Das ist zuviel“, meinte Jalowincki. „Nein“, sagte der Kranke mit gebrochener Stimme, „denn das, was ich empfangen habe, ist unbezahlbar.“

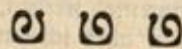
Die Nacht kam und Chopin hielt, ohne ein Auge schließen zu können, in seiner fieberheißen Hand unausgesetzt die des neben ihm sitzenden Geistlichen. „Du wirst mich in diesem entscheidenden Augenblicke nicht verlassen“, sagte er mit kaum vernehmbarer Stimme, und als ihm der Priester das Kreuz hinreichte, küßte es Chopin und wiederholte von Zeit zu Zeit: „Jesus, Maria!“ Hin und wieder wandte er seine Blicke zu seiner Umgebung, deren traurige Gesichter er sah, und meinte voll Zärtlichkeit: „Ich liebe Gott und liebe die Menschen. Es tut mir wohl, daß ich

so sterbe. Weine nicht, meine liebe Schwester! Weinet nicht meine lieben Freunde! Ich bin glücklich. Ich fühle, daß ich sterbe. Setet für mich! Auf Wiedersehen im Himmel!" Und an die Ärzte gewendet: "Lasset mich sterben! Gott hat mir schon verziehen und ruft mich zu sich. Lasset mich! Ich will sterben!"

Zu dem Geistlichen Jalowinski aber sagte er, um ihm seine Dankbarkeit dafür zu bezeigen, daß er ihn zum Empfange der Sterbesakramente bewogen, nicht ohne einigten Humor: "Wenn du nicht gewesen wärest, so hätte ich wie ein Schwein geendet!"

Gegen Abend trat eine Verschlimmerung ein. Es war der Anfang vom Ende. Während der am Bette stehende Geistliche Jalowinski das Gebet für den Sterbenden sprach, lag Chopin mit kraftlos auf den Arm des ihn stützenden Arztes gesenktem Haupte, vom trübem Schein der Sterbekerzen beleuchtet, regungslos da. Den knieend Gebete verrichtenden Anwesenden schien es, daß er schlafe und nicht wisse, was um ihn vorgehe. Es zeigte sich jedoch, daß er aufmerksam zugehört hatte, denn er öffnete, als der Geistliche das Gebet vollendet hatte, die Augen weit und sagte deutlich: "Amen!" Als ihm dann P. Jalowinski das Kreuz zum Kusse hinreichte, lispelte der Sterbende: "Ich bin am Quell des Glückes!"

So hatte der Künstler durch eine wunderbare Fügung Gottes kurz vor der alles entscheidenden Stunde seinen Kinderglauben und damit sein Jugendglück wiedergefunden.



Das neue Lesebuch für die katholischen Schulen Württembergs.

Vorbemerkungen.

Unsere Leser werden sich noch erinnern, daß wir gegenwärtig die Stücke besprechen, die das Buch unter der Überschrift „Aus deutschen Gauen“ vereinigt. In psychologisch leicht zu begründender Weise, die aber gerade es ist, die dem Buche den Stempel des kaum zu Abertreffenden ausdrückt, führt es den Blick der Jugend zunächst auf die natürliche Schönheit der Landes, dann auf die gemütvollen Sitten und die der Natur verwandte reizende Einfachheit in der Lebensweise und Gewohnheit der Bewohner und nähert sich immer mehr der Signatur unserer Zeit, der rastlosen Arbeit, der Arbeit, die in nicht immer notwendiger Weise den ganzen Lebensinhalt so mancher Menschen ausfüllt und leider Gottes in nicht immer notwendiger Weise alle höheren Interessen abstumpft. Wenn wir die so geartete Arbeit ins Auge fassen, so finden wir sie vorzugsweise in unserem Mittelstande, dem es heute sicherlich nicht leicht gemacht wird, emporzukommen und sich über Wasser zu halten. Er darf für alles bezahlen und muß sich von Genüssen einfacher und edler Art vielfach fern halten, eben damit er zahlen und sich nicht gar so selten auch verhöhnen lassen kann von solchen, die zwar weniger besitzen, aber manchmal auch nichts besitzen wollen, aber den Stab sehr gut zu handhaben wissen, der die Wasser dem Felsen der Allgemeinheit zu entlocken vermag. Das dem Mittelstande vielfach die Existenzberechtigung nur aus dem Grunde zugeschrieben wird, damit er die Marxsche Verelendungstheorie exemplifiziere, ist bekannt, und wenn wir weiter die Tatsache beachten, daß die sozialdemokratischen Wirtschaftsdogmen mehr und mehr zu Gemeinplätzen werden und das öffentliche Denken beeinflussen, so erklärt sich hieraus das in allen Regionen der menschlichen Gesellschaft zu konstatierende geringe Interesse an der wirtschaftlichen Lage des Mittelstandes, der dessenungeachtet für die Staats- und Gesellschaftsexistenz von allergrößter Wichtigkeit ist.

Sehr zu begrüßen aber ist es, daß der Arbeiterstand mehr und mehr seiner Glieder in den Mittelstand emporsteigen sieht aller Verelendungstheorie zum Trost. Aber wie hart und mühevoll ist doch das Ringen dieser Stände gegenüber dem hohen Prozentsatz des Großkapitals, dessen Besitz sich der Eigentümer nicht so sehr durch seine sittliche und berufliche Tüchtigkeit als durch den Schutz der Gesellschaft, den diese seinen Verträgen und Vereinigungen zubilligt, sichert. Ob nach dieser Richtung hin unsere Gesetzgebung schon „sozial“ genannt werden kann, möchten wir bezweifeln; die allerdings auf kleinere Bezirke berechneten Vorschriften des früheren Mittelalters waren viel sozialer, weil sie dem Geist des Christentums entsprossen. Man wußte der Provitwut eine obere Grenze zu setzen. Sollte aber das Großkapital in seinem ungemessenen Vermehrungshunger, den es besonders auf dem freien Boden der Republiken ungestraft frönen darf (Nordamerika), weiter und immer weiter sich häufen, dann wird allerdings es das Schicksal der Völker leiten und die Heere marschieren lassen, wohin es will. So stellen sich der Gesetzgebung unserer Tage, die ohne lebensvollen Christensinn unmöglich das Recht treffen kann, Probleme entgegen, deren Lösung wahrhaft große Männer mit unwiderstehlicher Gewalt reizen müßte, während die geistige Mittelmäßigkeit dem *laissez faire, laissez aller* huldigen wird.

Deutscher Geist und Christensinn kann allein die Lösung finden, für die wir Deutschen die Zeit ja noch nicht verpaßt haben. Aber die christlichen Forderungen der Sittlichkeit müssen mit aller Intransigenz festgehalten und verfolgt werden. Es hat sich vielfach die Überzeugung herausgebildet, daß die christlichen Forderungen nur so weit geltend gemacht werden dürfen, als die Zeitumstände das zweckdienlich erscheinen lassen. Dann muß der christliche Geist natürlich die Politik um den guten Rat bitten, ihm doch zu sagen, wie weit er sich in jedem einzelnen Falle vorwagen darf, das sicherste Mittel, Christensinn und Christengeist im Volke und im öffentlichen Leben zum Ersterben zu bringen. Es scheint, daß man die schweren Gefahren dieser Sachlage erkennt.

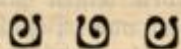
Doch nun zu unserem Thema! Das hohe Lied der Arbeitsschulen wird heute an allen Ecken und auf allen Straßen gesungen; wir fürchten sehr unter Einstellung eines viel zu kleinen Gesichtswinkels. Das Arbeiten in der Schule und im sozialen Verband der Familie sind zwei an pädagogischem Wert grundverschiedene Lebensäußerungen. Das letztere birgt den Motivierungsprozeß zur Arbeit für jetzt und alle späteren Lebenslagen in sich, der erstere nur der beruflich gegliederten Fortbildungsschule. In der Volksschule geht ihm dieser Prozeß völlig ab, und sein Bildungswert ist für die Erzeugung korrekter Vorstellungen ein sehr beschränkter, da die Bildung des kritischen Urteils der Entwicklung des Darstellungsvermögens weit voraus eilt; gerade deshalb müssen auch ausgedehnte Arbeitsversuche den Fortschritt in der Geistesbildung nicht nur in außergewöhnlichem Maße verzögern, sondern sie in den allerwichtigsten Gebieten unmöglich machen. So werden wir eine Jugend erhalten, die, vor die Erlernung eines Lebensberufes gestellt, jedes geistigen Rüstzeugs, das doch wieder Grundbedingung zur Erlangung einer gewissen unerläßlichen Meisterschaft im Beruf ist, bar und ledig erscheint. Oder glaubt wirklich ein erfahrener Lehrer diese manuelle Arbeit erzeuge oder erleichtere auch nur den Erwerb der erforderlichen Rechenfertigkeit, das rechnerische Schlußvermögen, die Möglichkeit, die Schönheit des sprachlichen Ausdrucks zu empfinden, die Gewandtheit im mündlichen und schriftlichen Gebrauch der Muttersprache. Nichts von alledem. Gewiß findet die Betätigung im naturkundlichen Unterricht ihre wohlangebrachte Stätte; aber Abertreibungen sind vernichtend. Glaubte man sogar, dadurch daß ein Schüler dem andern ein Werkzeug reicht, werde der sittliche Altruismus eingeleitet, also sei der Werkunter-

richt für die sittliche Bildung unerlässlich und von fundamentaler Bedeutung. Wüßten wir nicht, daß der Werkunterricht als Zentralfach der Arbeits- und der sozialdemokratischen Einheitschule dazu bestimmt ist, den Religionsunterricht aus der Schule hinauszukomplimentieren, wir müßten geradezu zur Vermutung kommen, daß man in der Schule nicht nur kindlich, sondern auch recht sehr kindisch werden kann.

Aber noch etwas, und das führt uns zum Lesebuch zurück.

Das Kind strebt nach oben, nach etwas Unerreichtem aber Erreichbarem, nach der Realisierung des Musterbildes des Mannes, den es durchaus nicht erreicht sondern in verehrungswürdiger Ferne erblicken möchte. Das pädagogische Männlein, das es auf gleichem Bildungsniveau mit sich selbst und in denselben Beschäftigungen, denen es selbst obliegt, seine Tage verzehren sieht, ist ihm verächtlich, zu maltrattierende Kindsmagd, weiter nichts. Und so ist es recht; denn das ist die Sprache der Natur. Da läßt man dem Kinde die Überzeugung aufkommen, es konzipiere selbständig Kunstwerkentwürfe und Dekorationsmuster, es beurteile mit dem Kunstsinne eines Schiller den Wallenstein, es führe Arbeiten wie ein Kunsthandwerker aus!!! Welche trostlose Verblendung!! Entweder glaubt er das wirklich, dann ist es für die zukünftige Blasiertheit prädestiniert, oder aber das Leben bringt ihm die richtige Einsicht, dann blickt es mit unsagbarer Verachtung auf seine Schulzeit zurück. Und das ist wiederum recht, weil naturgemäß. Auch die Arbeit muß ihm als etwas Großartiges, Herrliches erscheinen, deren der Mensch sich erst wert und würdig machen soll. Auch für ihre Wertung muß das kritische Urteilsvermögen sorgsam gebildet werden, damit sie ihm nicht für das Kindesalter als ein Spiel, für das spätere Leben als ein Schufte" erscheinen soll. Das Kind muß die wirtschaftliche Bedeutung und die sittigende Kraft der Arbeit, wenn nicht voll begreifen, so doch überwältigt ahnen, und darum greifen wir jetzt zu Nr. 306 unseres Lesebuches „Berlin als Stadt der Arbeit“.

Fortsetzung folgt.



Studium und Geistesport.

Französisch.

Victor Hugo et le catholicisme.

Fin.

Arrêtons-nous, nous ne trouverions pas autre chose dans les oeuvres de l'extrême vieillesse. En somme, au point de vue catholique, ce que je decouvre dans l'âme de V. Hugo, telle surtout que ses oeuvres la manifestent, c'est après une éducation incomplète, un catholicisme d'imagination, d'habitude, de convenance jusqu' en 1830; à partir de cette époque, ce frère catholicisme est ébranlé, arraché par tous les souffles de l'indépendance, des passions, par les épreuves mal supportées de la vie, par les influences des milieux divers que traverse le poète; enfin depuis 1850, grâce à une ignorance vainement masquée d'une érudition disparate et superficielle, grâce à la politique, ou si l'on veut, au souci constant, trop exclusif de la popularité, c'est une hostilité ouverte, s'accroissant davantage à chaque oeuvre nouvelle, et qui ne désarme pas même devant la mort.

Quelle fut pourtant sa religion? Car il ne fut pas athée, il s'en défendit toujours: »Rien! Oh reprends ce rien, gouffre, et rends-nous Satan!!« Il répudie les dogmes révélés, mais il adapte assez fermement quelques vérités fondamentales de raison: Dieu, l'âme, une vague immortalité, des croyances tantôt déistes, tantôt pan-

théistes. Pendant les trente dernières années de sa vie il ne s'est jamais démenti sur ces grandes idées. Mais tout cela reste rempli de généralités, imprécis, incohérent, noyé au milieu de nuageuses et interminables amplifications. Du prestigieux tourbillonnement de métaphores dont il enveloppe ses opinions, on sort ébloui, non éclairé.

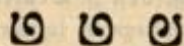
E. Dubetout

Docteur ès lettres.

Englisch.

A Wowan's Plan.

Some workmen had been building a tall, brick chimney. It was so tall that no ladder could reach to the top. How do you think the men got up and down? They were pulled up and let down by a long rope passing over a pulley. In the same way, they took up the bricks and mortar which they needed. At last the chimney was quite finished. One by one the men were let down. When all were down but one, the man at the rope made a mistake and pulled it the wrong way. So the end of the rope fell to the ground. How was the last man to get down? The workmen were in great alarm. At last the news reached his wife, and she came running to the place. She soon saw a way to save him. »John, John, do you hear me?« she called to him; and he shouted back, — »Jes, wife, I hear.« Then take off your boot.« The people would have derided what she meant. »Now pull off your stocking« she called up to him. »Unravel it. Begin at the toe.« John did as he was told, for now he saw what her plan was. He began to unravel the stocking. Then he tied a bit of brick to the end of the yarn, and let it down till it reached the ground. His wife tied to the yarn the end of a ball of strong twine. »Pull up gently till you get the twine«, was her next order; and John did so. Next the end of the rope was tied to the twine by his friends. »Pull up now till you get the rope«, they shouted. John pulled up the twine, and soon he got hold of the rope, and once more passed it through the pulley. Then he was lowered down to the ground by willing hands, and soon stood safe beside his wife. The rest of the stocking, was rolled up, and he kept it ever afterwards, to remind him of the clever plan by which his wife had saved him from a great danger.



Sozialwissenschaftlicher Kursus für Lehrer an der Zentrale des Volksvereins für das katholische Deutschland in M. Gladbach.

An die Ortsvereine
des katholischen Lehrerverbandes des Deutschen Reiches

Wie dem geschäftsführenden Ausschuss unseres Verbandes unterm 5. Juli d. J. seitens des Volksvereins für das katholische Deutschland mitgeteilt wurde, beabsichtigt der Volksverein, vom 4. bis 5. September d. J. den

zweiten sozialwissenschaftlichen Kursus für Lehrer im Volksvereinshause in M. Gladbach, Sandstraße 5/11, zu veranstalten. Das Programm befindet sich untenstehend.

Die Teilnahme an dem Kursus ist kostenlos. Geeignete Wohnungen vermittelt den ankommenden Kursisten das Wohnungsbureau, welches Sonntag, den 3. September, von 4 bis 7 nachmittags im Volksvereinshause, Sandstraße 5/11, und Montags von 8 Uhr morgens an geöffnet ist. Der Preis für Wohnung und volle Verpflegung stellt sich auf 3.50 bis 4 Mk. pro Tag. Anmeldungen sind bis zum

20. August an Rektor Heinen, M. Gladbach, Volksvereinshaus zu richten. Eventuelle Wünsche bezüglich der Wohnung wolle man der Anmeldung beifügen.

Der geschäftsführende Ausschuss erachtet es als seine Pflicht, den Ortsvereinen des katholischen Lehrerverbandes die Teilnahme an diesem zweiten sozialwissenschaftlichen Kursus angelegentlichst zu empfehlen, zumal die Teilnehmer an dem vorjährigen ersten Kursus von dem Verlaufe sehr befriedigt waren. Er bittet die Ortsvereine, ihrerseits die Mitglieder für die Teilnahme an demselben interessieren zu wollen. Vielleicht läßt sich auch in Erwägung ziehen, ob einzelnen Mitgliedern der Ortsvereine durch Gewährung eines finanziellen Zuschusses die Teilnahme an dem Kursus zu ermöglichen ist. Die Wichtigkeit sozialer Aufklärung unserer Berufsgenossen für die gesamte erzieherische Arbeit in Volks- und Fortbildungsschule tritt immer klarer zutage; deshalb geben wir der Hoffnung Ausdruck, daß unsere Ortsvereine ihr möglichstes tun werden, damit in der gesamten katholischen Lehrerschaft das Interesse für die soziale Frage geweckt und gefördert werde.

Hochachtungsvoll
Der **Verbandsvorsitzende:**
Kamp, Rektor.

Programm

des sozialwissenschaftlichen Kursus für Lehrer im Vortrags-
saale der Volksvereinszentrale in M. Gladbach vom
4. bis 8. September 1911.

Montag, den 4. September:

Vormittags 9^{1/2} Uhr: Die soziale Schichtung der deutschen Bevölkerung und die daraus entspringenden sozialen Probleme.

Nachmittags 3 Uhr: Rückwirkungen der sozialen Umwälzungen auf das Geistesleben unseres Volkes.

Dienstag, den 5. September:

Vormittags 9 Uhr: Antichristliche Unterströmungen in der sozialen Bewegung.

Nachmittags 3 Uhr: Unsere Mitwirkung in der Jugendpflege.

Mittwoch, den 6. September:

Vormittags 9 Uhr: Ziele und Methode der christlichen Volksbildungsbestrebungen.

Nachmittags 3 Uhr: Volksbüchereien und Borromäus-Verein.

Donnerstag, den 7. September:

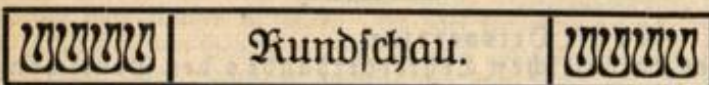
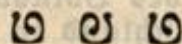
Vormittags 9 Uhr: Zweck und Methode der staatsbürgerlichen Schulung der erwerbstätigen Bevölkerung.

Nachmittags 3 Uhr: Die Praxis der sozialen Schulung.

Freitag, den 8. September:

Vormittags 9 Uhr: Nächstliegende soziale und caritative Aufgaben des Lehrers.

Nachmittags 3 Uhr: Bedeutung unserer sozialen Tätigkeit für die gesellschaftliche Wertung unseres Standes.



K.-L.-V. Karlsruhe. Der Stadtrat von Baden-Baden hat an den Vorstand des Kath. Lehrervereins die Mitteilung ergehen lassen, daß er einen Vertreter zur Generalversammlung entsenden werde. Bezüglich freien Eintritt in das Kurhaus wird den Mitgliedern in Baden-Baden der erforderliche Ausweis eingehändigt werden. — Nachträgliche Anmeldungen zum Festessen mögen sofort (Samstag) noch an Herrn Hauptlehrer Straßburger gerichtet werden.

Lesefrucht. Für allen Bildungserwerb gilt die Regel, daß man auf einer Stelle Fuß fassen müsse, um von da aus nach verschiedenen Richtungen vordringen zu können. Dies besagt der alte Lehrspruch: In uno habitandum, in ceteris versandum. (Wörtliche Übersetzung:

In einem muß man wohnen, im übrigen verkehren, d. R.) Das Wort habitare, wohnen, hatte bei den Römern eine vollwichtige Bedeutung; sie verwenden es in Verbindung mit colere (pflegen, hochhalten) und mit pernoctare (täglich und) nächtlich betreiben. Wir können das wiedergeben, wenn wir es übersehen, seine Heimat in etwas haben, dort eingewurzelt sein. Die Heimat gibt eine feste Grundlage, aber sie weist in ihrer Enge über sich hinaus. Das besagt der Ausspruch des Dichters Persius: „Wohne im Eigenen und erkenne wie knapp dein Hausrat ist“, der jenen Lehrspruch vorweg nimmt.

Otto Willmann in „Richtlinien zur Fortbildung des Volksschullehrers“. Festschrift zur 14. Generalversammlung des Katholischen Lehrerverbandes des Deutschen Reiches. Sehr lesenswert.

Westf. Verlagsanstalt Bochum.

Moderne Strömungen auf pädagogischem Gebiet. Und auch Herbart soll den stolzen Bau der Volksschule aufgeführt haben. Fiel ihm gar nie ein. Herbart war ein tiefgründiger Geist. Er wird nie mehr beurteilt als verstanden. Er weilte bei Pestalozzi in Burg. Kennen denn die Reformer von heute Herbarts Bericht über die Eindrücke, die er von dem unterrichtenden Pestalozzi und seiner Schülerschar empfangen? Wenn ja, wie wollen sie sich denn damit abfinden? Stand nicht das, was sie als pädagogischen Unsinn erklären und von ihrem Standpunkt aus erklären müssen in Burg in vollster Blüte? Wurde nicht das Memorieren von Namen, Sätzen und sogar von Definitionen in unbegreiflichem Grade geübt, sodaß Herbart über die Zweckmäßigkeit des Unterrichtsverfahrens dem Alten gegenüber Zweifel äußerte? Wie aber, ihr sehr verehrten Herren, wie setzte das Lehrnukim der Schweiz den werdenden Philosophen auf den Sand, und wie würde er es euch heute allen ohne Ausnahme auch machen, auch Ihnen, Herr Scharrelmann? Pestalozzis Rechtfertigung lag in der Gegenfrage: „Würden die Kinder, wenn sie nichts dabei dächten, so rasch und munter lernen?“ Jetzt kam es über Herbart wie eine Erleuchtung, daß man vor der Beurteilung der Grundphänomene der Lernprozesse erst eine gewaltige Denkarbeit leisten müsse. Zu einer befriedigenden Erklärung der von Pestalozzi mit Recht und großer Schlagfertigkeit vorgebrachten Einwendung, deren sachliche Unanfechtbarkeit Herbart weder wegdisputieren konnte noch wollte, kam er vorerst nicht, und, wie es scheint, nie. Das erklärt unser Schullebend, unser beweinenwertes Schullebend. Unsere Wasserpädagogen mit dem Eulenantlig verderben uns die unteren Schuljahre ganz und gar. Was soll denn da noch aus den Oberklassen werden? Lasset doch einmal das Projektmachen, in denen ihr auf euren Kongressen und in euren Schriften als Sterne erster Größe glänzt, fahren und weist wie Pestalozzi Herbart gegenüber auf die Taten, auf die **ehrlich** erzielten Erfolge hin! Dabei möchten wir bemerken, daß Herbart den wahren, echten, unverfälschten Pestalozzi kennen lernte. Später, in Jfferten, hatten Schulmeisternaturen der Umgebung das Original verbildet. Wir kennen sehr wohl Pestalozzis Schwächen, aber auch seine eminente didaktische Kraft. Bereits Dittes beurteilt diese gleich Gevatter Schneider und Handschuhmacher. Wer die Bedeutung der Erziehung in einer auch nur halbwegs geordneten Familie nicht erfährt hat, kann Pestalozzi niemals gerecht einschätzen. Herbart wandelte nie Pestalozzis Bahnen. Aber er erfaßte wie kaum einer die psychischen Triebkräfte dieses Mannes, gewann durch ihn die allergrößte Hochachtung für echtes pädagogisches Denken und suchte vor allem zu verhüten, daß unberufene Geister die Pädagogik zu ihrem Tummelplatz erküren. Was er befürchtete, ist eingetreten. Die Pädagogik ist unter den Wissenschaften der moderne Blocksberg für die Walpurgisnacht an hellichem Tag. In der Volksschule dieses Berges muß er sogar seine Musterlektionen halten. Armer Mann. Wir würden dich

gern im Bilde über unserem Schreibpult sehen. In deiner Hand wäre allerdings nicht die Fibel trotz deines Abc der Anschauung; in deiner Hand ruhte die Odyssee; denn dein pädagogischer Geist umspannte vor allem die gelehrte Bildung und das ganze Geistesleben der Menschheit. Dem war dein Sinnen- und Trachten zugewandt.

Das neue Schulgesetz bringt Erscheinungen, die seinen Befürwortern im liberalen Lehrerverein wohl kaum willkommen sind. Wir stellten uns stets auf den Boden, den die gesamte deutsche Lehrerschaft — mit Ausnahme des Badischen Lehrervereins — einnimmt, da wir uns stets der nun dreißig Jahre andauernden Kämpfe zwischen Rektoren und Klassenlehrern in Norddeutschland erinnerten, deren ungewollter aber unvermeidlicher Einzug in Baden uns mit Besorgnis für die Zukunft erfüllte. Wir konnten und können die Einführung des Rektoratsystems in den Orten, die nicht der Städteordnung unterstellt sind, nur bedauern, weil wir den wohlthätigen Einfluß der beruflichen Freiheit, die das frühere bad. Unterrichtsgesetz den Lehrern gewährleistete, aus eigener Erfahrung überaus hoch einschätzen und daraus für die badische Lehrerschaft die Pflicht ableiten mußten, sich dieser Freiheit, die nun die ganze deutsche Lehrerschaft mit Ausnahme des Badischen Lehrervereins anstrebt, würdig zu erweisen. Die letzten Traditionen aus Badens früherer Schulzeit, **echt pädagogische Traditionen**, nach denen sich Tausende von preußischen Lehrern heute sehnen, sind gefallen, gefallen wesentlich durch den Einfluß des Mannes, der in Dortmund Schulzustände als die erbärmlichsten Deutschlands von Männern verhöhnen ließ, die sie in Wahrheit mit glühender Sehnsucht erstreben. Und diesem Manne war es möglich, die von ihm geführten Scharen zur Gefolgschaft mitzureißen, da er die Lehrerschaft zuerst **radikalisierte**. Aber dem unerträglichen Radikalismus wird bald das letzte Stündchen schlagen und zwar durch das eingeführte Rektoratsystem; diese Möglichkeit mag wohl auch der Regierung vorschwebt und sie in ihren Entschlüssen mitbestimmt haben, und dafür verdient sie sicher keinen Tadel, da man dieser Erscheinung eben einmal Herr werden muß.

Durch künstlich erzeugten Lehrermangel suchte der Führer des Bad. Lehrervereins einen gewaltigen Druck auf die Regierung in Gehaltsfragen auszuüben. Es erfolgte die Vermehrung der Lehrerbildungsanstalten, und in elegantem Bogen flog diesem Führer die eine Waffe aus den Händen. Um die eigene Bedeutung zu mehren und die Auspizien des Bad. Lehrervereins günstig zu gestalten, mußte die Freiheit geopfert und das Rektoratsystem angestrebt werden. Die Regierung brauchte diesem Drange **nur nachzugeben**, und die zweite Waffe des führenden Mannes flog in aller gewünschten Eleganz der ersten nach. Denn jeder, der auch nur ein wenig in die Tiefe blickt, mußte sich selbst sagen, die geheimen Hoffnungen des führenden Mannes, daß die eigene Gesinnung von ausschlaggebender Bedeutung für die badische Schulverwaltung werde und die Gesinnungsgenossen in Amt und Ehren den nachhaltigsten Einfluß für die Lehrerqualifizierung gewinnen, die dann wieder für das Aufrücken im Gehaltstarif (so man hinein kommt) sich geltend machen könnte, werde sich nur dann realisieren, wenn das badische Verwaltungssystem sich in rapidester Eile versozialdemokratisiert.

Für die Sanguiniker, die überall am letzten Platze sind, war diese Hoffnung durch den Blick auf das neue Gemeindegeseß schon bereits Tatsache. Nun aber werden die Sozialdemokraten allem Anschein nach durch dasselbe Geseß in den Städten zurückgedrängt und in den kleineren Gemeinden wird ihnen die Möglichkeit gegeben, sich recht rasch abzunutzen. Und der Lehrervereinspolitiker, dessen Hoffnungen wieder welken, bevor sie recht das Tageslicht gesehen, springt auf den Turm und schreit nach dem Feind der Lehrerschaft (d. i. nach dem Feinde

seiner Unduldsamkeit) richtet wie Stahremberg auf dem Stephansturm den Blick nach Ost und West und Süd und Nord und erfährt in seinem Leben nie die Tatsache, daß er allein die Waffen schuf, die die Bedeutung seines Vereins bei dem ersten Hieb vernichtete. Als das famose Heidelberger Programm erschien, bekämpften wir es aufs schärfste im „Magazin der Pädagogik“ und wandten zugleich in bitterem Unmut der „ausichtslosen“ Gesellschaft den Rücken. Und heute? Welche Begeisterung, welche zielbewußte Führung finden wir im Bad. Lehrerverein? „Was ist mir Hekuba?“ empfinden nicht nur wenige, sondern viele Hunderte seiner Mitglieder, empfinden alle, denen das Denken keine abgetane Sache ist. Wer allerdings meint: „Jetzt ist alles recht; der Rödel hat gesprochen“, der weiß, daß er der Fißer bedarf und der Instinkt leitet ihn zum Führer, der für ihn wirklich paßt.

Um aber den realen Verhältnissen recht nahe zu rücken, bringen wir einen Zeitungsausschnitt, der die Lösung der Rektorsfrage in Schwellingen behandelt. Bürgermeister Hartmann befürwortete den Gemeinderatsbeschluß, bei Großh. Oberschulrat die Überweisung eines wissenschaftlich gebildeten Lehrers als Rektor im Hauptamt für die vereinigte Volks- und Töchter Schule zu beantragen. In seiner Begründung, die den wissenschaftlich gebildeten Lehrer besonders als Rektor der Volksschule geeignet erscheinen lassen soll, findet sich der Satz: „Der Leiter der Mannheimer Volksschule, die für die ganze Welt vorbildlich geworden sei (na, na, aber Herr Fricke! D. R.), sei ebenfalls ein Akademiker, der sich ohne Zweifel sehr verdient gemacht habe. Und nun der Zeitungsausschnitt:

„BAM. Hauptlehrer Bürk trat in warmen Worten für die Anstellung eines Volksschullehrers als Rektor ein. Die ganze Sache müßte man unter dem Gesichtspunkte betrachten, wie die Volksschule sich dazu stelle. Es sei für einen Akademiker, der doch dem Volksschulwesen ziemlich fremd gegenüberstehe, nicht so sehr leicht, auf diesem Gebiete sich mir nichts, Dir nichts einzuarbeiten. Es sei fraglich, ob der Gemeinderat und die Behörde unbedingt eine Vereinigung der Volks- und Töchter Schule wollten. Die hiesige untere Volksschule sollte unbedingt weiter entwickelt werden. Diese Aufgabe zu erfüllen, sei vorzugsweise ein Angehöriger des Volksschulvorstandes geeignet. Der Volksschullektor sollte auf alle Fälle aus der Volksschullehrerschaft genommen werden. Wenn man unter den 4000 badischen Volksschullehrern Umschau halte, würde sich gewiß eine tüchtige Kraft für den Rektorsposten finden lassen. BAM. Professor Dr. Schneider führte aus, daß er sich auf den Standpunkt seiner vorgesetzten Behörde stelle. Die Lösung der Frage habe sich ganz aus der Entwicklung der hiesigen Schulen ergeben. Nach einem Rückblick auf die bisherigen Schulverhältnisse hob Redner hervor, daß der wirkliche Standpunkt der Behörde derjenige sei, den der Gemeinderat vorgeschlagen habe. Ohne Zweifel könne sich auch ein Akademiker in den Rektorsdienst einer Volksschule einarbeiten. Das hänge nur vom guten Willen ab.“ Von der Töchter Schule als einer zweiten Mittelschule könne bei den derzeitigen Verhältnissen und wohl auf längere Zeit hinaus keine Rede sein. Es solle lediglich der Lehrplan der staatlichen Töchter Schulen zugrunde gelegt werden. Die Annahme des gemeinde- bzw. oberschulrätlichen Vorschlags könne er nur empfehlen. Hauptaufgabe der Zukunft werde der Ausbau der Volksschule sein.

Für pädagogische Dinge sind Baden und Württemberg auf zwei verschiedenen Hemisphären. Aber dumm war der Schwabe nie. Wenn Herr Kollege Bürk die Württemberger Ordnung der Schulaufsicht beigezogen hätte! Solche Autoritäten machen Eindruck; aber kennen muß man sie. Aber diese Verhältnisse orientierte allerdings die Lehrervereinspresse bisher nicht; sie weiß wohl warum; dafür tranchiert man lieber katholische Geistliche aus Krain und Dalmatien und andern Ländern, die einem ja vor der Nase liegen, aber die „Bad. Lehrerzeitung“ hat hierin ihre Pflicht erfüllt. Sie verdient nur, ohne Voreingenommenheit gelesen zu werden.

BA. Realschuldirektor Maier erkannte an, daß man sich hier in einer Zwangslage befinde. Er besprach die verschiedenen Möglichkeiten zur Regelung der Angelegenheit und kam zu dem Schlusse, daß der Vorschlag des Gemeinderats für die Stadt immer noch der günstigste sei. Die Behörde habe wohl Wert darauf gelegt, daß der wissenschaftliche Unterricht an der Töchterschule nur durch Akademiker erteilt wird. Der neue Rektor müsse für beide Schulen das gleiche Interesse haben. BA. Bürk betonte, daß die ganze deutsche Lehrerschaft zu erreichen suche, die für die Volksschullehrer ausersehenen Posten ihnen auch zu erhalten. Die Gemeinde habe auch Verpflichtungen gegenüber der Volksschule und nicht nur für die Mittelschule. Ein Mann könne beiden Teilen nicht gut gerecht werden. Es liege ihm fern, die Maßnahmen der Behörde zu kritisieren. Er stehe aber nicht an, berechnete Interessen der Lehrerschaft zu wahren. Er habe ein pädagogisches und ein staatsbürgerliches Gewissen. Das letztere komme heute zum Ausdruck. Nachdem die BA. Heint. Schweizer und Umhey für die Anstellung eines Rektors aus dem Volksschullehrerstande eingetreten waren, gab BA. Dörsam bekannt, daß die sozialdemokratische Fraktion gegen die Anstellung eines Akademikers sei, während BA. Spilger die Erklärung namens der nationalliberalen Fraktion abgab, daß sie unter den obwaltenden Verhältnissen die gemeinderätliche Vorlage annehme. Die Abstimmung ergab 35 Stimmen für und 24 Stimmen gegen die Vorlage. Dafür stimmten die Nationalliberalen und das Zentrum, dagegen die Sozialdemokraten und Volksparteiler. Die Vorlage ist somit angenommen.

Mit den abstimmenden Parteien ist nicht zu rechten. Wenn man überall nur nach dem Nutzen sieht, warum sollte nicht auch der ökonomische Vorteil der Gemeinde oder der Parteivorteil ins Auge gefaßt werden. Aber an der Lehrerschaft ist es, **die Bildungssache über jeden persönlichen und Standesvorteil zu stellen. Nur dann können sich Gemeindevertreter an den Wünschen der Lehrerschaft orientieren, sonst — niemals.**

Den Bad. Lehrerverein aber erinnern wir an das Einst und Jetzt. Als der Groß. Badische Oberschulrat ins Leben gerufen wurde, erfreute sich der unter kirchlicher Verwaltung gebildete Lehrerstand eines solchen Ansehens, daß Gruber und Pflüger in die neue Behörde berufen wurden. Jung wurde Kreis Schulrat in Billingen. Und heute? Was sagen die Vorgänge in Schwellingen? In Offenburg wünschte der Bürgermeister durchaus einen Akademiker. Aus ökonomischen Gründen entschied sich die Gemeindeverwaltung für die Anstellung eines Reallehrers als Rektor der Volksschule. Gewählt wurde Herr Breitbeil, der Vorstand des Vorseminars in Billingen. Dagegen haben wir gewiß nichts einzuwenden, ganz im Gegenteil. Aber das Fazit des Vergleichs müssen wir ziehen. Es lautet: Einst berief man die tüchtigen Lehrer sogar in den Oberschulrat, heute neigt man der Ansicht zu, daß jeder Akademiker mehr Fachmann für die Volksschule sei als der Volksschullehrer selbst. Der Bad. Lehrerverein unter Ködels Führung zerstörte die Voraussetzungen des Vertrauens in der Schulverwaltung; wo aber seine Wünsche Beachtung fanden, geschah es größtenteils zum Schaden des Ganzen; denn Ködel drückte der Schulverwaltung die Waffen in die Hand, womit sein unheimlicher Radikalismus erfolgreich bekämpft werden konnte. Aber mit dem Radikalismus entzog man auch der pädagogischen Bewegungsfreiheit zuviel Boden.

Sehr viele Anzeichen sprechen bereits dafür, ihre Zahl wird sich vermehren. So wurde der Obmannsstellvertreter das Verhängnis seines Vereins, aber auch das der ganzen badischen Lehrerschaft. Wir haben recht behalten.

Siebenjährige Kommunikanten. In solchen und ähnlichen Gesprächen und beglückenden Äußerungen des Gemütslebens empfindet das Kind die Wahrheiten seiner

Religion, erlebt es die Stärke einer himmlischen Kraft, der an Trost, Wonne und Süßigkeit nichts auf Erden gleichkommt, deren wärmender, lebenerzeugender Strahl aus der Mutter Auge bricht, die in der Stimme leise vibrierend den Weg zum glückseligen Herzen sich erschließt. So wird die Mutter zum Schutzgeist der sittlichen Tüchtigkeit ihrer Kinder, selbst dann, wenn ihr Geist in den seligen Gefilden der Ewigkeit weilt. An ihrem Grabe, das die Liebe mit Blumen ziert, rührt sich eine geheimnisvolle Verbindung, die Strahlen der Sterne sind grüßende Boten der Liebe, die der Ewige lohnt. Wo in aller Welt ist ein solches Fundament der Sittlichkeit anzutreffen, das in einem Gesänge an Festigkeit dem gleiche, das die katholische Mutter im Herzen der Kinder zu legen vermag. Bringet eure Folianten, ihr Weisen, ihr Gelehrte, ihr Philosophen der Erde und versuchet euere erzieherische Kraft gegenüber der Kraft des natürlich empfindenden edeln Herzens der Mutter, die mit ihrem Gotte sich stets in Verbindung hält, gleichviel, ob sie im Palaste oder in der Hütte wohnt? Zieheth ab! Zieheth ab! Eure Niederlage ist zum voraus besiegelt. „Wer nicht wird, wie das Kind, geht nicht in das Himmelreich ein“, auch nicht in das Gebiet der christlichen Erziehung. Wie das Kind wird nur das edle Mutterherz. Darum geht der Umsturz, der Umsturz jeglicher Art, politische und soziale Revolutionen und geistige Dekadenz über den Ruin der Familie zum unheilvollen Ziele, und eine tapfere und einsichtsvolle Frau protestantischer Konfession, Frau Hoffmann-Benf, schreibt die ebenso wahren wie schönen Worte: „Als Archimedes den Hebel erfunden hatte, rief er aus: Gebet mir einen Stützpunkt, und ich hebe die Welt aus ihren Angeln. Dieser von Gott zum Segen für die Menschengeschlechter geschenkte Stützpunkt ist die Familie und der Hebel darin ist die Mutterliebe.“

Aber es ist ja von siebenjährigen Erstkommunikanten die Rede! Gewiß; aber was ist denn da weiter zu sagen? Welche herrliche Vorbereitung bringen die sechsjährigen Kinder aus guten katholischen Familien mit, wenn man sich hier nur um das pädagogische Reformgeschwäg unserer Tage ja nicht kümmert. Prometheus holte das heilige Feuer am Herde der Götter, und das heilige Licht des Glaubens entzündet sich da, wo es, ohne durch unedle Erdenmotive gestört zu werden, in der alles erschließenden Wärme des Himmels strahlt, im Mutterherz.

Aber sind denn alle Mutterherzen so? Ist der Hintergrund des Familienlebens so außerordentlich das Geistes- und Glaubensleben befruchtend? Wer die Wirklichkeit nicht ins Auge faßt, wird der Menschheit und ihrer guten Sache auch nicht viel nützen. Darum sei auch nach dieser Richtung noch ein Blick geworfen.

Unglaublich, wenn sie nicht gedruckt vorläge, wahrlich unerfindlich lautet die Erklärung des Obmannsstellvertreters Ködel:

Erklärung:

„Ich gab verschiedentlich der Auffassung Ausdruck, daß Herr Abgeordneter Ködlin-Baden mit dem Vorstand des Bad. Lehrervereins als Vertreter des Großblocks über den Schulgesetzentwurf verhandelt habe. Nach einer Darstellung im „Bad. Tagblatt“ ist dies ein Irrtum.“

Es war darnach Herr Ködlin nur als Vertreter der nationalliberalen Fraktion anzusehen. Wenn im „Bad. Tagblatt“ gesagt wird, es hätte mir das „ganz genau bekannt sein müssen“, so habe ich darauf nur zu erklären, daß ich meine Ansicht nach bestem Wissen und Gewissen gebildet und ausgesprochen habe. Herr Ködlin, dem ich meine Gründe unterbreite habe, anerkennt im Hinblick darauf, daß ich durchaus in gutem Glauben gehandelt habe. M. Ködel.“

Die Vorstandschaft des „Bad. Lehrervereins“ unterhandelt also mit Abgeordneten, deren Namen sie zwar kennt, unterläßt es aber, sich über den Umfang und die Tragweite des Mandats des betreffenden Parlamentariers

zu unterrichten. Das heißt doch wohl, mit der Naivetät der Neugeborenen Proben seiner politischen und staatsbürgerlichen Schulung ablegen. Es wird von Tag zu Tag schöner bei unserm Bruderverein. Wir haben ja schon lange der Führerschaft des liberalen Lehrervereins die unbedingt erforderlichen Eigenschaften abgesprochen, die die Voraussetzungen einer glücklichen Geschäftsleitung bilden. Aber an die Existenz einer solchen Naivetät, wie sie Rödels Erklärung voraussetzt, können wir aus Achtung vor dem gesunden Menschenverstand ganz unmöglich glauben. Darnach müssen wir den Wert der Erklärung einschätzen.

Weiß er noch, was er schwagt? So mußten wir uns unwillkürlich fragen, als wir in Nr. 155 des „Tauber- und Frankenbote“ die Stelle lasen:

„Am 1. Juli hatten die Herren Lehrer des badischen Frankenlandes und des benachbarten Bayernlandes eine Konferenz in Miltenberg, bei der auch Herr Hauptlehrer Rödel von Mannheim anwesend war und zwei Reden hielt. Das Thema seiner Hauptrede war: „Wo ist unser Feind?“ Antwort: Im Innern und Außern unseres Standes! Als äußere Feinde des Lehrerstandes bezeichnete er 1. die Sonfurierten, die katholischen Geistlichen; 2. die Gescheidelten, die protestantischen Geistlichen und 3. die Herren auf Burgen und Schlösser.“

Das ist wirklich allerliebste und löst, da ein Mannheimer Oberlehrer das Diktum verbrochen hat, eine sehr lange Reihe höchst eigenartiger Gedanken aus, womit wir uns für diesmal nicht befassen wollen.

Aber eines sei erwähnt: Kein einziges Glied der drei höchst ehrenwerten, fein benamsten Stände darf befürchten, neben den Oberlehrer gestellt zu werden, wenn ein objektiv urteilender Richter den allgemeinen Menschenwert eines jeden einschätzte, weil es sicherlich keinem einzigen möglich wäre, ein Urteil von solcher Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit zu fällen, daß es mit dem vorliegenden einen Vergleich aushalten könnte. Der Beifall der Zuhörerschaft ist ein die Allgemeinheit im höchsten Grade beunruhigendes Moment.

Wenn der Bericht noch bemerkt, „daß in der Miltenberger Versammlung die Herren Kollegen des Katholischen Lehrervereins bei dieser Gelegenheit einige Rödelsche Figer bekamen, ist selbstverständlich, wird aber diese Herren nicht aus dem Gleichmut bringen“ so entgegnen wir: „Nee nee, Rödelsche Figer für uns gibt es nicht. Unsere Popanzfiguren wir selbst.“

Nachgeplappertes Unsinn leistet sich das Organ der Pädagogie, Pädagogia oder Pädagogia! Das Kath. Schulbl. schreibt:

„Die deutsche Junglehrerzeitung, Organ der „Pädagogia“, schreibt in ihrer neuesten Nr.: „Einer bewährten Sitte gemäß wird dabei (beim Mainzer Katholikentag) auch wieder eine Versammlung katholischer Lehrer veranstaltet, auf der die Lehrer-Anhänger der erbittertsten Feinde jeder fortschrittlichen Schul- und Standesentwicklung — ein Schauspiel für die Götter — durch viel Wohlwollen und viel gnädige Gesinnung neuerdings mit Geschick und leichter Mühe an den Karren des engherzigen, unduldsamsten Konfessionalismus gespannt werden.“ Wir wollen heute nicht mit der „Junglehrerz.“ über die Engherzigkeit und Unduldsamkeit ihres hier dokumentierten Standpunktes reden, wir wollen vielmehr die katholischen Mitglieder der „Pädagogia“ zu dem „Schauspiel für die Götter“ freundlichst einladen, damit sie einmal mit eigenen Augen sehen können, „welch erbitterte Feinde jeder fortschrittlichen Schul- und Standesentwicklung“ auf solchen Katholikentagen ihr Wesen treiben. — In demselben Artikel wird auch wieder deutlich verkündet, wohin die „Pädagogia“ zu rechnen ist. Es heißt da u. a.: „Die Jungen und die Jüngsten müssen als Streiter der Zukunft die stärksten Waffen schmieden. Darum herbei,

ihr jungen Lehrer alle, schließt die Reihen. Eilt hin nach Regensburg, Schubert und seinen Mitarbeitern tüchtige Weggenossen zu werden.“ Na also!“

In der Lehrerversammlung zu Mainz wird der bekannte Universitätsprofessor Dr. v. Ruville sprechen. Denkfähigen Männern wird ein geistiger Hochgenuss sicher sein.

Im übrigen freut es uns, daß dieser Verein sich so entschlossen demaskiert. Unsere jungen Lehrer, denen Berufs- und allgemeine Bildung eine heilige Sache ist, achten sich selbst zu hoch, als daß sie sich einem Vereine anschließen könnten, dem Schubertsche Kulturkampfkuchen die geeigneten Speisen bilden. Ein wackerer junger Mann steckt sich höhere Ziele.

Informations-Kursus für Lehrkräfte und Leiter von weiblichen Fortbildungsschulen

veranstaltet vom Verbands für soziale Kultur und Wohlfahrtspflege in Verbindung mit örtlichen Organisationen zu Aschaffenburg im Karlsruhof vom 24. bis 29. Juli 1911.

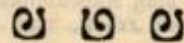
Wir bedauern unendlich, daß ein Versehen beim Sortieren der Posteinläufe uns verhinderte, auf diese segensreiche Veranstaltung rechtzeitig hinweisen zu können.

Von Lehrer Weigl-München wird in der Zeit vom 7.—19. August ein Kurs für die Technik der Arbeitsschule und ihre theoretische Begründung abgehalten. In dem letzteren Kurs wird zum erstenmal eine umfassende Behandlung der ganzen Frage stattfinden und ohne einseitige Handwerkererei und Spielerei die Technik von den Teilnehmern praktisch erlernt werden, die wie Modellieren, Papierformen, leichte Holzarbeit, Glas-, Kork-, Metallbearbeitung zur Herstellung von Anschauungsmitteln und Apparaten, Sandkasten dem sinnlichen Erfassen grundlegenden Erfahrungsmaterials dient, einem Unterricht, der die Erzielung unmittelbaren Wissens in Auerschem Geist anstrebt. Weigl hat seinen Standpunkt schon auf den Philosophatkursen des Salzburger kath. Universitätsvereines und in literarischen Arbeiten (vgl. „Pharus“ 1911, S. 113 ff.) unter dem Beifall weiter katholischer Fachkreise vertreten und darf deshalb auch wohl mit diesem Kurs vor intensiver an der Frage interessierte pädagogische Kräfte treten.

Vielleicht gelingt es durch den Kurs, der nur ca. 20 Teilnehmer vorsteht, auf katholischer Seite ein klare, einwandfreie Stellungnahme in dieser wichtigen Sache zu erzielen.

Das erwähnte Detailprogramm für die drei Kurse ist gratis von der Geschäftsstelle des Vereins für christliche Erziehungswissenschaft in München-Harlaching zu beziehen.

Die **Spöhrersche Höhere Handelsschule** mit Akademieklasse in Calw, die mit diesem Jahre auf eine 35jährige erfolgreiche Tätigkeit zurückblickt, ist fortgesetzt gut besucht. Die Zahl aller Besucher seit der Gründung übersteigt 5000. Die glänzenden Erfolge im Einjährigen-Examen, die gediegene kaufmännische Ausbildung, wie auch die humane Behandlung und gewissenhafte Erziehung der Zöglinge sind im In- und Auslande anerkannt und verschaffen der Anstalt eine seltene Beliebtheit.



Aus der Literatur.

Der Gral. Monatschrift für schöne Literatur. Herausgeber: Franz Eichert. Verlag: Fr. Ulber, Ravensburg. Jährlich 4,50 Mk. — 5,40 K.

Inhalt des Heftes: Jungfer Therese. Roman aus dem Priesterleben von Heint. Federer. — Sommerabend. Von Josef Weingartner. — Klemens Brentano, IV. Von Prof. Dr. Wilhelm Kosch. — Wenn die Schatten fallen. Von Fabri de Fabris. — Naturalismus und Realismus. Von Prof. F. K. Hoermann. — Lieder des Lichts. Von Chimot. Kranich. — Andreas Hofer auf der Bühne. Von Anton Dörner-Zinsbruck. — Bauhütte: Die Ästhetik Pius X. im Brief an den Gralbund. — Besprechungen: Klassiker-Ausgaben. — Bücher-Anzeigen.

Zeitschrift für christliche Erziehungswissenschaft. Herausgegeben von Rektor J. Bfisch. 4. Jahrgang. (Paderborn, Ferdinand Schöningh.)

Heft 9: Das Suggestive in Wort und Zahl. Von Eduard Fahlbusch in Blumenthal. — Naturalismus und Impressionismus in der Dichtkunst. Von W. Gutschky, Seminarlehrer in Hildesheim. — Moderne Reformen auf pädagogischem Gebiet. Von Albalbert Schiel, Rektor in Hildesheim. — Ein Lieblingsbuch des Geheimrats Dr. Kellner. Von Peter Jülicher in Erier. — Aus der Schule für die Schule: Die Fugelschen Bibel-Bilder für den Unterricht. Von Franz Weigl, München. — Aus der Pädagogik der Gegenwart: Zur Schulaufsichtsfrage. — Reform des Religionsunterrichts. — Moralspädagogische Umschau. Von Friedrich Schneider, Essen. — Verschiedenes: Prälat Dr. theol. Adam Keller f. — Münchener Pädagogische Kurse, Sommerferien 1911. — Zeitungs- und Zeitschriftenchau. — Bücherbesprechungen. — Briefkasten.

Die Programme der politischen Parteien in Deutschland. Zusammengefasst von Dr. phil. Karl Mahler. Dritte Auflage. 80 Seiten. 8°. Gebunden nur 75 Pf. Verlag von D. Gracklauer (Richard Goldbacher) in Leipzig.

Die bereits in weiten Kreisen verbreitete und soeben in dritter Auflage erschienene Schrift enthält die neuesten Programme und sozialen Grundanschauungen sämtlicher politischen Parteien Deutschlands. In der Neuauflage ist die Gruppierung der Parteien nach ihrem inneren Zusammenhange erfolgt, wodurch die Schrift für den praktischen Gebrauch wesentlich an Übersichtlichkeit gewonnen hat. Auch wurde die neue Auflage vervollständigt durch Einschaltung neuer Programme neuer Parteien und wirtschaftlicher Vereinigungen. Bei der Zersplitterung unseres deutschen Parteiwesens ist eine derartige lückenlose Zusammenstellung der Parteiprogramme im politischen Kampfe für jeden Wähler, ob Neuling, Politiker oder Parlamentarier, außerordentlich instruktiv und für die bevorstehende Reichstagswahlkampagne bei dem auffallend billigen Preise zur Massenerbreitung in den politischen Organisationen aller Parteien ganz besonders geeignet.

Gedanken und Ratschläge gebildeten Jünglingen zur Verhergung. Von P. Adolf von Doh, Priester der Gesellschaft Jesu. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg. Neunzehnte Auflage, mit Titelbild. 12° (XX u. 560) Freiburg 1911, Herdersche Verlagshandlung. Mk. 2.80; geb. in Leinwand Mk. 3.20, in Halbfranz Mk. 3.80, in Bockleder mit Rotschnitt Mk. 5.60, in Bockleder mit Goldschnitt Mk. 6.20

Der Verfasser, ehemals der geistliche Führer vieler ideal veranlagter Jünglinge, setzt durch dieses nunmehr in 19. Auflage erscheinende Buch die gleiche segensreiche Tätigkeit fort. Die 172 Kapitel des klassischen Werkes sind lauter feurige Apostrophen, echte Weisheitsworte eines geistigen Vaters ans Jünglingsherz. Sie mahnen zunächst, soweit es nützt, zur Umkehr, hinweisend auf den Ernst des Lebens, auf das Unheil einer entweihten, auf den Segen und das Glück einer weisevollen Jugendzeit, auf die Mittel zur Herstellung einer gründlichen Gewissensordnung. Sodann erstrebt der Verfasser die Befestigung der gereinigten Seele, indem er bald ermutigend bald abwehrend, jetzt warnend jetzt tröstend den jugendlichen Schwachheiten, dem Leichtsinne, den gefährlichen Lebensweisen, den verkehrten Neigungen entgegen wirkt. Im dritten Abschnitt begeistert er den für das ideale Leben gestimmten Jüngling zum stetigen Fortschritt auf der eingeschlagenen Bahn, zum heldenmütigen Kampf für die Tugend unter der Fahne und nach dem Vorbild des Königs der Glorie. Im vierten endlich sucht er das begonnene Werk zur Vollendung zu führen, zieht er die hierfür empfängliche Jünglingsseele zu Höhen empor, wo sie fähig wird, Großes und Größtes zu wirken, Ruhe und Frieden und Hochgenuss in Gott zu finden. Der reiche Inhalt des Buches lässt sich in wenigen Zeilen nicht skizzieren. Der jugendliche Leser muß ihn auf sich wirken lassen, um zu erfahren, wie er ihm Schwingen verleihet gleich denen des Adlers, die hinweghelfen über die Klippen, Abgründe, Schyllen und Charybden der Jugendzeit.

Doh ist ein recht eigentlicher Feuerwerker, nur mit dem Unterschied, daß er nicht bloß Augenblickseffekte hervorruft, sondern jenes Feuer entzündet und erhält, von dem der Herr sagt: Ich will, daß es brenne.

Sprachbuch für Volksschulen. Übungen für den Unterricht in Rechtschreiben und Sprachlehre vom zweiten bis achten Schuljahr in zwei Bänden. Nach den Bestimmungen des badischen Unterrichtsplanes bearbeitet von K. Lauer, Großh. Schulkommissär Pforzheim, E. Gellert, Oberlehrer Mannheim und Hößler, Hauptlehrer Mannheim. II. Band: Übungsstoff für das fünfte bis achte Schuljahr (XVI und 336 Seiten). Karlsruhe 1911. G. Braunsche Hofbuchdruckerei und Verlag. Preis gebunden Mk. 3.—

Der zweite Band des Sprachbuchs für Volksschulen lehnt sich wie der erste Teil eng an das amtlich eingeführte Lesebuch und den geltenden Unterrichtsplan an. Die als Ausgangs- und Mittelpunkt der sprachlichen Belehrungen aus dem Lesebuch entnommenen Sprachstücke stehen in enger Verbindung mit den Sachgebieten, in denen sich der Unterricht bewegt, und mit dem

auf den verschiedenen Klassenstufen voraussetzenden Gedankenkreis der Schüler und ermöglichen dadurch nicht nur eine Zeit und Kraft ersparende Einheitlichkeit des Sprachunterrichts, sondern auch die von der Methodik geforderte sachliche Konzentration.

Folz, D., Grundriß der Psychologie für Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungs-Anstalten. Vom Standpunkt der neueren Psychologie aus entworfen. 151 Seiten. Gebunden Mk. 2.—. Osterreich Harz 1910. A. W. Zickfeldt's pädagogischer Verlag.

Dieses neueste Werk des bekannten Pädagogen will in die Grundlehren der Psychologie einführen und zur Beobachtung des kindlichen Seelenlebens anleiten. Wo es irgend möglich ist, knüpft der Verfasser seine Erörterungen an die Selbstbeobachtung an; Beispiele aus der Dichtung und Geschichte finden erst in zweiter Linie Verwendung. Die Darstellung zeichnet sich durch Klarheit und Übersichtlichkeit aus.

Der Verfasser hat sich dem Einfluß der neueren Psychologie nicht entziehen können; er ist von der Überzeugung durchdrungen, daß es nicht möglich ist, bei Herbart und Loge stehen zu bleiben. Neben anderen Forschern haben Jobl, Ebbinghaus und Neumann auf seine Ansichten eingewirkt.

Für das Selbststudium des jungen Lehrers kann das Buch warm empfohlen werden.

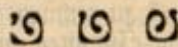
Die Biologie der Biene von Dr. med. Hans Starler. Mit 33 Textillustrationen. Würzburg. Königl. Universitätsdruckerei. 8°. Stütz. A. G.

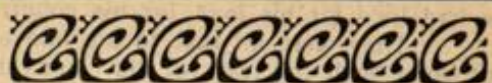
Ein 84 Seiten starkes, sehr schön ausgestattetes Bändchen, das in 7 Kapiteln (1. Anatomie und Physiologie der Honigbiene 2. Biologie und Überblick 3. die Biene bei der Arbeit, Wabenbau 4. die Biene bei der Arbeit. 5. Schwärmen 6. Bienenzucht 7. Theoretische und vergleichende Biologie. Anhang (Tabelle) Maße des Bienenbaues. Register) in ausgezeichneter Weise in Geheimnisse des in seiner Lebensweise und in seinen Lebensverrichtungen merkwürdigsten Insektes einführt. Eine Fülle von Beobachtungen, für Imker und Laien gleich interessant, erhöhen unsere Teilnahme für das Tierchen, geben Fingerzeig für die Pflege, beleben den Unterricht und bewahren vor voreiligen Schlüssen. Sehr zu empfehlen. Preis Mk. 1.80.

Die Kultur- und Kunststätten des diluvialen Menschen behandelt Univ.-Prof. Dr. Birkenner im neuesten Heft von Dr. Böllers Halbmonatsschrift "Natur und Kultur", München, Jaria-Verlag (Viertelj. 2.— Mk.) Wer zum ersten Male Bilder der Höhlenmalereien zu sehen bekommt, kann gar nicht glauben, daß die naturgetreuen, künstlerischen Darstellungen wirklich von dem eiszeitlichen Menschen stammen, welchen man sich als wilden Jäger und Nomaden vorstellt. Besonders interessant sind die beiden in den Originalfarben wiedergegebenen Polychrombilder: Pferd mit eingerichteter Hirschkuh und stehender Bison, die gleichzeitig wieder beweisen, daß sich "Natur und Kultur" in stetig aufsteigender Linie nach Inhalt und Ausstattung bewegt. An weiteren Aufsätzen nennen wir noch: Botanischer Abendspaziergang auf Saipon von Reg.-Arzt Dr. Schnee, Der Monismus und seine philosophischen Grundlagen von Universitäts-Professor Dr. Schneider. — In den "Monatsbildern" wird uns die Tier- und Pflanzenwelt in der freien Natur von Marzell und Knöpfle, der Blumengarten von Heide geschildert. Danker gibt Ratschläge und Winke für den Insekten-sammler, Dr. Knauer für den Aquarien- und Terrarienfreund. Dr. Bischof bietet die "Umschau am Himmel", Krebs einen Bericht über "Sonnentätigkeit und Witterung". Der Herausgeber referiert eingehend über den neuen "Brehm". Prof. Weiler macht in Beantwortung einer Anfrage aus dem Leserkreis zuverlässige Angaben über die Prüfung der Blitzableiter bezw. die Notwendigkeit derselben, die jetzt in der Zeit der Blitzgefahr besonders willkommen sein dürften. Alles in allem wieder ein wohl gelungenes Heft.

Der erste Teil, der dem Katechismusunterricht gewidmet ist, beginnt mit einem Literaturverzeichnis und behandelt sodann die Geschichte des Katechismus und der Katechese. Wir erfahren hier Näheres über den Christenspiegel des P. Dederich von Coelde, den Catechismus ecclesiae von Georg Wicelius (1650), den Katechismus von Dietenberger, von Gropper, Peter Canisius, Bellarmi, Fleury, Felbiger, den Katechismus des 1. französischen Kaiserreiches, den von Salura, von Christoph v. Schmid, von Hirscher, von Schuster, von Overberg, von Deharbe und Linden. Daraus mag erkannt werden, wieviel zerstreut sich vorfindendes Material in übersichtlicher Fassung hier vereinigt dargeboten wird; es mag aber auch erkannt werden welche Anstrengungen seitens ausgezeichneter Geister gemacht wurden, die religiösen Wahrheiten dem Volke lieb zu machen. Die Geschichte dieser Bemühungen ist für den Lehrer selbst von ungemein bildendem Wert.

Fortsetzung folgt.





Heimat.

Droben der Mond und die dämmernde Nacht,
Die Welt still und verlassen;
Leise nur klinkt mein langsamer Schritt
Auf träumenden Heimatgassen.

Am Markt der Brunnen, ich lehne mich dran,
Hab hier so oft gegessen.
Ihr ragenden Dächer und Bäume ringsum,
Habt ihr den Buben vergessen?

Ich fasse den Eimer und laß ihn sacht
Zur Tiefe herniedergleiten . . .
Aus dem Jugendbrunnen nur einen Trunk
Dann will ich weiter schreiten.

Wilhelm Lohstien.

„Zuflucht der Sünder.“

Von Georg Friederich.

(Nachdruck verboten.)

„Meinst Du, die solle helfen?“ stießen da die beiden, wie aus einem Munde heftig und bitter hervor. Und der eine fuhr fort: „Jedem anderen armen Teufel mag und kann diese »Zuflucht der Sünder« vielleicht einen Weg zur Umkehr, zur Flucht aus einem elenden Frevlerleben zeigen; aber für den leibhaftigen Satan kann sie ebensowenig eine Fürbitte einlegen, wie für uns — wir sind zu schlecht, zu verworfen, zu ruchlos geworden.“

„Und wenn sie doch eine Fürbitte einlegen kann und will?“ sagte der Scholar leise für sich hin, den Blick immer noch auf die großen, blauen Augen gerichtet.

„Herrgott im Himmel! Wehn sie könnte und wollte . . .!“ — schrie der Schneider.

„. Dann will ich gerne zeitlebens Buße tun im härenen Gewande“, vollendete der Schmied. „Aber unsere Missetaten schreien zum Himmel. Für uns gibt es keine »Zuflucht der Sünder« mehr!“

Schwer ließ er den Kopf sinken, wie die anderen schon getan. Totenstill war es in der Kapelle geworden; lange blieb es totenstill.

Da endlich hob der Scholar energisch das Haupt, sprang empor, streckte und straffte die jungen kraftvollen Glieder und rief den beiden fast befehlshaberisch zu: „Kommt Kameraden! Wir allein finden keinen Ausweg. Unsere Herzen sind verdorrt auf den Wegen des Frevels, sie vermögen sich nicht durchzuringen zur Reue und zum Glauben. Wir können vorderhand nichts tun als — hoffen und diese Hoffnung nicht aufgeben.“

Sie traten an die Tür und prallten zurück — weicher, weißer Schnee fiel schon dicht vom Himmel und deckte den freien Platz um die Kapelle; weicher, weißer Schnee lastete schwer auf den Tannenzweigen und rieselte langsam auf den Waldeshoden, auch diesen dicht und immer dichter bedeckend. Während ihres ziemlich langen Aufenthaltes in der Kapelle hatte sich der kalte Regen in einen starken Schneefall umgewandelt.

Alle drei standen und dachten daselbe. Der Scholar kleidete es in Worte: „Wenn der Schnee vor Mitternacht im Tale fällt, unterbleibt der Abersall und die Bande kehrt, in ganz kleine Trupps aufgelöst, allmählich zurück: tritt er nach Mitternacht ein, so kann eine Verfolgung, den Spuren nachgehend, nicht ausbleiben, und mag sie scharf

oder schlapp betrieben werden, unser Lager wird doch gefunden. Wir drei aber können nichts tun als ins Lager gehen und — abwarten.“

Und sie warteten, warteten dumpf vor sich hinbrütend, den Nachmittag, den Abend, die halbe Nacht.

Endlich — endlich! Es mochte drei Uhr vorüber sein, da kamen einige der kräftigsten und schnellfüßigsten Marodeure außer Atem an. Ihr Bericht war niederschmetternd. Kurz nach Mitternacht hatte man den Klosterüberfall unternommen und alles war nach Wunsch gegangen. In kurzer Zeit war die Schugmannschaft überwunden und samt den Klosterknechten in einen Keller gesperrt; ebenso leisteten die dienenden Brüder des Klosters wie die Klosterherren, die Priester, nur mäßigen Widerstand.

„Eben hatten wir uns“ — berichteten die eben angekommenen Marodeure weiter — planmäßig durch das Kloster verteilt, um die Ausraubung in aller Ruhe und Gründlichkeit vorzunehmen, als an die Klosterpforte wie auch an das große Tor zum Hofe scharf geschlagen und mit befehlender Stimme Einlaß gefordert wurde. Einige Augenblicke später hörte man schon das Rasseln der Riegel, das Kreischen der sich öffnenden Pforte und das Knarren des Tores; dann ein Gewirr von lauten Stimmen, Schwerterklirren, Pferdegetrappel, scharfen, stürmischen Schritten und — das Kloster begann sich mit kaiserlichen Reitern zu füllen.

„Wer die Türen geöffnet? Jedenfalls einer oder mehrere Mönche, die sich rechtzeitig vor uns zu verbergen gewußt hatten. Woher die Reiter kamen? Wahrscheinlich waren sie auf dem Marsche begriffen und hatten im Kloster nur Unterschlupf vor dem nächtlichen Schneefall gesucht, der leider während unseres Abersalls eingeseht hatte. Doch es war weder Zeit, sich mit zwecklosen Gedanken abzugeben, noch angebracht, sich zur Wehr zu setzen. Nur schnellste Flucht konnte retten, Flucht über die Leitern und Mauern, über die wir ins Kloster gelangt waren. Man hätte kaum bis hundert zählen können und schon waren alle Mann unseres Bundes jenseits der Mauern versammelt, alle heil davongekommen. Nun hieß es, sich schnell entschließen und schnell handeln, denn jeden Augenblick konnten die Klosterleute unsere Spuren bis an die Leitern entdecken im Verein mit den Reitern uns angreifen bezw. uns verfolgen. Wie immer, was es der Alte, der den Kopf auf dem rechten Flecke; schon schritt er voran, wir ihm nach. In weitem Bogen ging es um das Kloster und durch einen mäßigen Buschwald, als wollten wir die Straße nach Egger gewinnen. Dann aber in einem scharfen Winkel rechts um, geradenwegs dem Gebirge zu, und dann die Bergstraße hinauf. Uns, die wir am rüstigsten auf den Beinen sind, schickte der Alte bald voraus, die Vorbereitungen zum schleunigen Abmarsch aus dem Lager vollenden zu helfen.“

She is far from the Land.

By Thomas Movre.

She is far from the land where her young hero sleeps
And lovers are round her, sighing;
But coldly she turns from their gaze, and weeps
For her heart in his grave is lying!

She sings the wild song of her dear native plains,
Every note which he lov'd awaking. —
Ahl little they think who delight in her strains,
How the heart of the Minstrel is breaking!

He had liv'd for his love, for his country he died,
They were all that to life had entwin'd him, —
Nor soon shall the tears of his county be dried,
Nor long will his love stay behind him.

O! make her a grave, where the sun-beams rest,
When they promise a glorious morrow;
They'll shine o'er her sleep, like a smile from the West,
From her own loved Island of sorrow!

„Das Stamm- und Familienbuch“

in welches die standesamtlichen und pfarramtlichen Akte (Trauung, Geburt, Taufe usw.) beglaubigt eingetragen werden. Das Buch ist für jede Familie von großer Wichtigkeit, da bei etwaigen Verletzungen viele Schreiberlehen etc. erspart werden.

Zu beziehen zu Mk. 1.—, 1.20, 1.50 bei Franko-Zusendung 10 Pfennig mehr.

Druckerei „Unitas“, Bühl

Buchdruckerei Unitas, Achern-Bühl

empfiehlt sich zur Herstellung aller Drucksachen für Industrie, Handel, Gewerbe u. Private, ebenso Anfertigung sämtlicher Formulare für Staats- und Gemeindebehörden  Saubere Ausführung

Prompteste Lieferung sämtl. Bücher und Zeitschriften

Hygiama nähret, kräftigt, ist wohlschmeckend, leicht verdaulich, billig. :::

in Pulverform
Studierende u. geistig angestrengt Arbeitende finden in Hygiama ein leicht verdauliches Nährmittel, vorzüglich geeignet, die verbrauchten Kräfte schnell zu ersetzen u. neue rasch zu schaffen. sollte während der Fastenzeit als Frühstück- und Abendgetränk in keinem Haushalte fehlen. übertrifft Kakao, Tee, Kaffee ganz bedeutend an Nährwert und bietet, ohne selbst Fleisch zu enthalten, besten Ersatz für Fleischspeisen.
Preis: 1/2 Dose (500 Gr. Inhalt) Mk. 2.50.

Hygiama-Tabletten

(gebrauchsfertig), speziell geeignet als kraftpendende Zwischen-nahrung für Lehrer und Schüler, ferner Sporttreibende aller Art, wie Touristen, Bergsteiger etc. (Gleichfalls kein Fleisch oder Blut enthaltend.) — Preis einer Schachtel mit 20 Tabletten Mk. 1.—.

Vorhandig in den meisten Apotheken und Drogerien.

Fabrik: Dr. Theinhardt's Nährmittel-Gesellschaft G. m. b. H., Stuttgart-Cannstatt.

Wer meine Dauerqualitäten noch nicht kennt und Bedarf in **Tricotunterkleidern** Strümpfen, Socken hat, verlange Auswahl sec. gegen sec.

Für jede Jahreszeit empfehle: **Tricot-Hemden** **Tricot-Hosen** **Tricot-Beidchen** für Damen und Herrn. Einmaliger Versuch befriedigt! Auf vorausgeg. Vereinbarung **Teilzahlung** gestattet.

Ebinger **Sommer-Tricot** Dauerqualitäten sind unverwundlich und billig. **Spezialität und Neuheiten in Singhembden.** Viele Anerkennungen.

Albert Kießling, Ebingen (Württ.), Tricotverfabrik und Ausfuergeschäft.

Bar Geld an jedermann

auf Hypothek, Schuldschein, oder Wechsel. Ratenrückzahlung gestattet. Eventuell ohne Sicherheit oder Bürgen. Streng reell. Brust edt, Aberstedt (Kr. Dschersleben.)

Man bittet, bei Einkäufen die Inserenten der Bad. Lehrzeitg. berücksichtigen zu wollen.

PERZINA

ist das anerkannt vollendetste ton schönste und preiswürdigste aller deutschen Lehrer-Pianos.

Gebr. Perzina Königl. Hof-Piano-Fabrik Filiale Mannheim Heidelbergstr. P. 7. 1. P. 7. 1.

Herders Konversations-Lexikon

Bis 1910 ergänzt. (9 reichhaltige Bände à 118.—). Dieses Lexikon zeichnet sich dadurch aus, daß es in nur 9 Bänden den ganzen ungeheuren Wissensstoff aufs sorgfältigste verarbeitet hat. Es erhält dadurch den Vorzug der Handlichkeit und Billigkeit. Ausführlicher Prospekt unentgeltlich durch die Literarische Anstalt Buch- und Kunsthandlung, Freiburg i. Br.

Th. Mannborg, Leipzig-Li. Angerstr. 38.
Königl. Hoflieferant.
□ Erste Harmonium-fabrik in Deutschland nach Saugwindsystem Höchste Auszeichnungen
Harmoniums
in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.



Druck und Verlag der „Unitas“ in Achern-Bühl (Baden). Für den Inseratenteil verantwortlich: P. Köser in Achern.